

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Naturwein, Kunstwein.

Marburg, 9. April.

Uebermorgen findet hier in der Göß'schen Bierhalle eine öffentliche Versammlung von Weinbauern und Gastwirthen statt und soll den Weinkünstlern, Weinchemikern, Weinpantchern und Weingaunern ernstlich zu Leibe gerückt werden.

Die Bewegung ist gegen den „gemachten“ Wein, gegen den Kunstwein, zu Gunsten des Naturweins gerichtet.

Was verstehen wir unter dem Einen, was unter dem Andern?

Manche behaupten, es gebe gar keinen Naturwein: das Pflanzen und Pflegen der Rebe, die Lese, die Kellerung und die Kellerwirthschaft machen den sogenannten Naturwein zu einem Kunstzeugniß und könne somit die fragliche Unterscheidung nicht zugegeben werden.

Mit diesem Scharfsinn wird keine Klarheit in die Sache gebracht. Bestimmen wir den Begriff praktisch-einfach, volksmäßig-wissenschaftlich, wie er in das Gesetz aufgenommen werden muß, welches ja nichts anderes ist und nichts anderes sein darf, als das kurz und bündig ausgedrückte allgemeine Rechtsbewußtsein. Naturwein ist jener Wein, welcher durch Pressen der Trauben gewonnen und durch zweckmäßige Kellerwirthschaft veredelt wird; als Kunstwein dagegen bezeichnen wir jenen, welcher durch Vermischung mit Wasser, Weingeist, Zucker . . . entstanden.

Soll die Erzeugung des Kunstweines erlaubt sein?

Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahr-

hunderts war die Bereitung dieses Weines noch gänzlich verboten, ja! es durfte sogar vier Meilen um das Weinland kein Bier erzeugt werden. Kunstwein-Schenken zu errichten war erst im sechzehnten Jahrhundert gestattet.

Heutzutage fällt es Niemand ein, die Erlaubtheit der Kunstweinerzeugung in Frage zu stellen, aber unterscheiden müssen wir zwischen unschädlichem und gesundheitschädlichem Kunstwein. — Das Verbot wider gesundheitschädliche Kunstweine ist Sache der Aerzte, ihrer Wissenschaft und der Strafgesetzgebung. In Bezug auf letztere bemerken wir nur, daß die Bestimmung des Begriffes und der Straffas in unserm Strafgesetze nicht mehr genügen: Bestimmungen wie unbedingter Verlust des Gewerbes und eine viel empfindlichere Freiheitsstrafe, als strenger Arrest von drei bis sechs Monaten, welche jetzt angedroht sind, werden uns wirksam schützen.

Und der unschädliche Kunstwein?

Die Erzeugung des Naturweins beträgt in Oesterreich-Ungarn jährlich sechshundbreißig Millionen Eimer; vor 1871 sind in beiden Staaten jährlich gegen neun Millionen Eimer Kunstwein erzeugt worden und hat sich die Menge desselben im verfloßenen Jahre gewiß verdoppelt. Angenommen, jedoch nicht zugegeben: diese Millionen und Millionen Eimer Kunstwein seien ein der Gesundheit nicht schädliches Getränk gewesen: so zeigt sich doch, welche Konkurrenz dieser Kunstwein dem Naturweine macht. Die Konkurrenzfähigkeit des unschädlichen Kunstweines muß also beschränkt werden, mit allen gesetzlich statthaftern Mitteln. Jeder Erzeuger von unschädlichem Kunstwein muß verpflichtet

sein, im Verkehr die Waare als solche mit genauer Bezeichnung anzugeben, oder er muß wegen zuchtthausmäßigen Betrugs bestraft werden. Die Erzeugung dieses Kunstweins muß einer hohen Steuer unterliegen — in jedem Falle, wo es thunlich ist, muß die vertragmäßige Bestimmung aufgenommen werden, daß Kunstwein gar nicht ausgeschenkt werden darf.

Der große Krach und die öffentliche Moral.

Der „Oesterreichische Oekonomist“ bringt „zum Kapitel von der öffentlichen Moral“ folgenden Beitrag, der alle Beherzigung verdient, aber kaum finden wird.

Als im Mai vorigen Jahres das stolze Lustschloß der Börse-Joberei zusammenbrach, unter seinem Trümmern glänzende Existenzen begrabend, als dann später Schlag auf Schlag erst die Kleinen zu Boden geworfen und dann auch die Großen empfindlich getroffen wurden, als dann endlich das Verderben weiter griff und die Fundamente des ganzen wirtschaftlichen Organismus, die produktiven Kräfte im Gewerbe, in Ackerbau und Industrie lahm legte, — da tröstete man sich allgemein über so viel verschuldetes und unverschuldetes Gland mit der Hoffnung auf die wohlthätigen moralischen Wirkungen der Katastrophe. Ohne die Macht der „sittlichen Idee“ auf die herrschenden Klassen, im Besonderen auf die Kreise der Börsen und hohen Finanz, gerade übermäßig hoch zu veranschlagen, war man doch überroll der Meinung, es würde in Folge der

Benilleton.

Die Bwider-Wurzen.

Von H. Schmid.

(Schluß.)

Vor der Schenke zum Raben beim Tölzer Wirths saß endlich die letzte Hülle des Räthels. Noch immer stumm saßen die Drei um den ebensfalls stummen Biersteg, der sich über die Vernachlässigung zu wundern schien, die ihm zu Theil wurde, als festen Schrittes und bligenden Auges, umgeben von seinen Schützen, Martl hinzutrat. „Ich hab's gesagt, daß ich wiederkomm“, rief er. „Da bin ich jetzt, Kurzenbauer, und frag' Dich, ob Du noch so ed'lt wie zuvor?“

„Wie werd' ich denn reden? antwortete der Bauer, sich zusammennehmend und mit absichtlich erhobener Stimme, als wolle er sich dadurch selbst alles Schwanken und einen etwaigen Widerruf unmöglich machen. „Kreuzbirabaum und Hollarstauden! Hast denn nit gemeint, daß ich Dich nur gestimmt hab'? Da ist unser Herr König ein anderer Mann — der hat mir gleich über's Gesicht und über's Gewand angesehen, wie ich gesinnt bin. Hast Du 'glaubt, der Kurzenbauer

ist ei' Pötkel, daß er sich an solche dumme alte Bräuch' hängt? Ich hab' nie anders gered't und red' noch so: Gerad' weil Du kein Zacheauer bist, muß' mein Schwiegersohn wer'n! Wie wir heimkommen, ist der erste Weg zum Landrichter und der zweite zum Pfarrer — Geht's einander o' Händ! Die Schützen alle san Zeugen.“

Das glückliche Paar ließ sich den Befehl nicht zwei Mal sagen; es reichte sich die Hände und wäre sich wohl in die Arme gesunken, wäre es nicht zum ersten Male und vor der unbekannten Menschenmenge gewesen, die von der Neugier herbeigekommen war. Alles tief Beifall; die Schützen aber schwenkten die Hüte und jauchzten dazu, als ob es bis an die fernen Berge hallen und die Völschaft bis in die Zacheau tragen sollte. Nun, da das Eis gebrochen war, ging der Strom der Freude immer freier und in immer rauschenderen Wellen dahin; der Alte war selig, daen Kreis von Zuhörern um sich zu sehen, die ihn lobten, und er wurde nicht müde, zu erzählen, wie der König ihm gleich durch und durch gesehen, wie er sich ihm selber zum Gvatter angestragen und ihm auf die Schulter geklopft habe, als wäre er seinesgleichen. Die Schwester: sah unbeschadet in der lauten Freude: sie hatte ihr Lebenlang Thränen und Leid niedergekämpft; sie that es auch jetzt, aber es wurde ihr leicht; denn ihr Blick ruhte auf dem Liebesglücke, das dem

jungen Paare aufgegangen war, wie über Nacht der Frühling kommt.

Stasi und Martl selbst wußten sich in das ungrahnte, ungehoffte und unerwartete Glück kaum zu finden; Hand in Hand saßen sie nebeneinander, Aug' in Auge und im eifrigsten Gespräch; sie hatten sich so viel zu sagen, daß weit eher die Zeit zum Erzählen schien konnte, als der Stoff dazu. Für sie war das ganze Fest und die Menge der Gäste nicht da; denn sie feierten das Brautfest ihrer Herzen und machten den Volkspruch wahr, daß ein Paar Verliebter immer wie unter einem Glassturz sitze und, weil es von der übrigen Welt abgeschlossen sei, von ihr auch nicht getrennt zu sein glaube.

„Und wie ist es jetzt? Wirst Wort halten?“ fragte Stasi leise. „Wirst mir das goldene Buchel geben?“

„I den Augenblick“, entgegnete Martl ebenso. „Aber warum liegt Dir denn jetzt noch gar so viel d'raun? Was willst thun damit?“

„Erathst es nit? Statt Deiner will ich's anhängen und will's tragen zum Andenken — und wenn mich die Bwiderwurzen wieder grüßen löst, will ich d'raun hinstellen; aber es wird nimmer g'schehen.“

„Ja, das weiß ich g'wis. Wie Du mir damals in der Krepp'a (Hohlweg) begegn't bist, hast mich, eh' Dir der Born kommen ist, gar so

empfangenen Schläge die „Gesellschaft“ sich bessern, namentlich aber die verpestete Luft des Börsen-Saales gereinigt und das Terrain von allen unsauberen Elementen befreit werden. Man nahm allgemein an, daß der Sturz der Großen, die Bändigung des Uebermuthes, den Betreffenden zur Lehre dienen und, wenn auch nicht eine sittliche Wiedergeburt, doch wenigstens unter dem Drucke des allgemeinen Unwillens eine höhere Schätzung des öffentlichen Urtheils, eine Kräftigung des Gefühls für Ehre und Anstand als moralischen Gewinn gegenüber so immensen materiellen Verlusten herbeiführen werde.

Es scheint nachgerade, daß man auch in dieser Erwartung sich getäuscht und entweder die Angriffskraft jenes öffentlichen Unwillens oder die Widerstandskraft der moralischen Unempfindlichkeit jener Kreise unrichtig taxirt habe, denn man mußte sehr bald die Erfahrung machen, daß, als der erste Sturm vorüber und die starke Ausbreitung der Entrüstung verhallt waren, — die sich überdem mehr gegen einzelne Opfer der allgemeinen Gewissenlosigkeit, gegen die betrogenen Betrüger, als gegen die eigentlich Schuldigen entladen hatte, — im Ganzen nichts Wesentliches sich verändert hatte. Es war so ziemlich Alles beim Alten geblieben, nur waren Einige weniger da. Ja noch mehr! Man gewahrte sogar, daß allmählig Diejenigen, welche bisher hinter den Kulissen gestanden und von dort aus die Fäden dirigirt hatten, nun ganz offen an die Lampen traten und mit vollem Namen und offenem Bist: das bisher verdeckt gehaltene Spiel begannen. Es schien also, als ob nun erst, nach dem Sturze und Ruin zahlreicher Existenzen einige Bevorrechtete und Begünstigte in die Lage geiegt worden wären, aus dem allgemeinen Verderben Nutzen zu ziehen und die Deute einzuhäumen.

Es trat somit ganz das Entgegengesetzte von dem ein, was man allgemein erwartet hatte: die öffentliche Moral, die sittliche Idee, statt gekräftigt aus dem wirtschaftlichen Ruine hervorzugehen, erlitt eine neue empfindliche Schädigung, indem die nackte Gewalt, und zwar die rückwärtsloseste, die es gibt, die des Geldes, sich der wankend gewordenen Herrschaft wieder bemächtigte und, alle Scham von sich werfend, selbst den Mantel der Feuchtheit, unter der sich die Gewissenlosigkeit der Kleinen und Schwachen zu bergen versucht hatte, ungenirt fallen ließ. So trat hier ganz dieselbe Erscheinung zu Tage, welche man auf dem der Börse so nahe verwandtem Gebiete der finanziellen Journalistik gemacht hatte. Auch dort hatte man die minder Gefährlichen, die kleine Revolver-Presse in „sittlicher Entrüstung“ mit

Schimpf und Schande stigmatisirt und vom Teufelsbuckel gesagt, während die große Kanonen-Presse sich stolz in die Brust warf, das „gesäuberte“ Terrain in Besitz nahm und ihre Batterien vor Jedermanns Augen demaskirte. Und hier, auf der Börse und bei den großen Finanz-Operateuren geschah das bis dahin Unerhörte, daß man die Kleinen nicht etwa nur hängte und die Großen laufen ließ, — denn das ist überall der normale Strafprozeß, — sondern daß die unglücklichen Kleinen gehängt, gespießt und gebrandmarkt wurden, die Großen aber zu neuen Ehren und in den Besitz der Herrschaft gelangten.

Es widerstrebt uns, in Details einzugehen und die Erstaunen erregenden Szenen, welche sich in den letzten Monaten in Veranlassung der versuchten Fusionen und gezwungenen Liquidationen in den geheimen Komitees und Konfortien abgespielt haben, zu rekapituliren und den vielen und tiefen Schmutz aufzurühren; die einzelnen Umstände und die dirigirenden Persönlichkeiten sind ja bekannt genug. Vorgänge indeß, wie die der letzten Tage bei der „Allgemeinen österreichischen Bau-Gesellschaft“, dürfen doch nicht ohne wiederholten Appell an das Urtheil der Bevölkerung, ohne ernste Mahnung an das öffentliche Gewissen übergangen werden.

Es unterliegt doch, nach den übereinstimmenden Mittheilungen nicht bloß der getäuschten Aktionäre, sondern auch der fernstehenden untheiligten Beobachter bei der Presse, keinem Zweifel, daß die Direktion der genannten Bau-Gesellschaft eine willkürlich zusammengestellte, nicht einmal dem Vorschriften des Handels-Gesetzbuches gegenüber zu rechtfertigende, gefälschte Bilanz vorgelegt hat, und es unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, daß Einige der Ersten unserer Finanz-Großen, der Vertreter des „Welt-Hauses“ an der Spitze, die Anfertigung dieser gefälschten Bilanz ermöglicht und dieselbe mit ihrem Namen bedeckt und sanktionirt haben. Und auch über die Motive dieser Bilanz-Fälschung glauben Aktionäre und Publikum nicht im Zweifel sein zu dürfen. Nach dem übereinstimmenden, öffentlich ohne Scheu ausgesprochenen Urtheile wollten die Verwaltungsräthe der Gesellschaft ihre Tanten nicht fahren lassen und die Ersten unter den Großen wollten die in ihrem Besitze befindlichen Aktien zu guten Kursen an Mann bringen, und darum wurde die Bilanz gefälscht und ein öffentliches, mit vollem Namen unterzeichnetes Zeugniß ausgestellt, daß die Bilanz eine richtige sei.

Das ist unzweifelhaft ein Vorgang, der trotz Allem, was wir in diesem Centre schon er-

lebt haben, doch noch zu denken und zu bedenken Veranlassung gibt. Es fällt uns natürlich nicht ein, die Ehre der Ersten unter den Finanzgrößen mit dem gemeinen bürgerlichen Maßstabe messen zu wollen, darüber sind die Begriffe und Ansprüche auf beiden Seiten doch zu sehr verschieden, und am Ende ist das auch Sache der Herren selbst. Aber der bei solchen Vorgängen betheiligten gesamten Bevölkerung, dem öffentlichen Urtheil, möchten wir die betreffenden Thatfachen und die Stellung der betreffenden Persönlichkeiten zur nachdrücklichsten Erwägung und Würdigung anheim geben.

Wenn nach Schicksalsschlägen und Erfahrungen, wie sie im vergangenen Jahre gemacht worden sind, Aktionäre, Gläubiger, Publikum und Behörden, die jede nach ihrer Stellung ein Recht und eine Pflicht zur Sache haben, ungestört sich das bieten lassen, dann mögen sie nie mehr sich beklagen, was ihnen auch geschehe, und ihren Jammer wie ihre Entrüstung bei sich behalten. So lange solche Vorgänge im vollen Lichte des Tages und solche Personen im vollen Glanze öffentlicher Stellung möglich sind, so lange hat die betreffende Bevölkerung kein Recht der Reklamation mehr, und das Loos, das sie unvermeidlich treffen muß ist wohl verdient. Nicht bloß jeder einzelne ist seines Schicksals Schieds, und Wer fort und fort ernstlich gewarnt, das „Gehäht, gewogen“, das in Lapidar-Schrift vor seinen Augen steht, nicht sieht oder nicht sehen will, mag sich über das Verhängniß, das ihn ereilen muß und ihn ereilen wird, nicht beklagen. Er hat empfangen, was ihm gebührt.

Im Geschichte des Tages

Im Abgeordneten Hause soll eine neue Parteigruppierung bevorstehen. Die Regierung selbst läßt erklären, daß ihr mit dem „verschämten Ministerialismus“ nicht mehr gedient sei, daß sie entschiedene Anhänger brauche. Dieser Wunsch wird in Erfüllung gehen. Hände die Regierung nur auch entschiedene Gegner auf freier Seite! Und wäre das Häuflein dieser Männer auch nur so zahlreich, daß ihre Anträge nach Sage der Geschäftsordnung genügend unterstützt werden; kann kommen diese doch wenigstens zur Verhandlung und kann die volle Wahrheit gesagt, gehört, gedruckt und gelesen werden. Mit diesem Fortschritt müßten wir unter den gegebenen Verhältnissen wohl zufrieden sein!

Nüchtern wie die Leidensgenossen unter den militärischen Großstaaten, schleppt auch Italien seine Finanzbürde. Einen Träger nach dem an-

freundlich und so eigen angeschaut, das ist Deine Seele“ gewesen, die mich gegrüßt hat — all's And're, das war nur ein Rebel, wie er auf'n Berg'n liegt, der versiegt, wenn die Sonn' rauskommt“.

„Und du?“ fragte Stasi wider, indem sie sich näher zu ihm hineigte. „Bist auch alleweil lieb und gut geblieben mit mir? Bist es nit machen, wie's in dem Schnaderhüpfel heißt, daß Du auf'n Schies'n in Bänggries gesungen hast? Du weißt es schon:“

Ueber'n Baum, unter'n Baum
'S Gicklchl springt;
Sucht sich ou and're Ruß,
Wald's die ou nit aufbringt“.

„Na, jetzt geht's aus einem andern Ton“, rief Moril, indem er seinen Hut schüttelte. „Jetzt heißt's so:“

Ueber'n Baum, unter'n Baum
'S Gicklchl springt;
Laßt nit von sein' Ruß'n,
Bis daß sie's aufbringt.
Und die härteste Ruß
Hat den süßesten Kern,
Und manchmal kann auch a Mösel
Aus a Bänderwurzel wer'n“.

Soziale Zustände in Rom.

Die Rede, mit welcher der Generalprokurator Ghiglietti die Sitzungen des Appellhofes zu Rom für das laufende Gerichtsjahr eröffnet hat, gestaltet sich zu einem Berichte, welcher der bisherigen Thätigkeit der italienischen Regierung für die moralische und soziale Wiedergeburt ihrer Hauptstadt ein ehrenvolles Zeugniß ausstellt, aber auch manchen Einblick in die außerordentlichen Schwierigkeiten gewährt, die sich diesem großartigen Verjüngungsprozeß entgegenstellen.

Um in letzterer Beziehung nur ein charakteristisches Moment herauszugreifen, führen wir an, daß, obwohl das ital'enische Gesetz die Stillsitzigkeit der Ehe von der bürgerlichen Eheschließung abhängig macht, zur Zeit etwa zwei Drittel der in Rom eingegangenen Ehebündnisse sich lediglich mit der kirchlichen Trauung begnügen. Alle diese Neuverheiratheten verzichten also darauf, ihre Ehen vom Staate anerkannt, ihren Nachkommen die bürgerlichen Rechte der ehelichen Geburt beigelegt zu sehen — ein Verzicht von ganz unberechenbaren Folgen, jedenfalls voll der evidentesten Gefahren für die Ordnung des Familien- und des bürgerlichen Lebens. Mit Recht glaubt der Generalprokurator eine so allgemeine Aufsehnung gegen das Staatsgesetz auf geheime Beeinflussungen, welche der Durchführung der bürgerlichen

Eheschließung widerstreben, zurückführen zu müssen. Von wem diese Beeinflussungen ausgeübt werden, braucht nicht gesagt zu werden.

Mit einer Befriedigung, die auf den ersten Blick überrascht, weist der Redner auf die gestiegene Zahl der Zivilprozesse hin. Er sieht in ihnen ein Anzeichen, daß Gewerbsthätigkeit und Handel in Rom an Kraft und Energie gewinnen, daß der ganze bürgerliche Verkehr im Wachsen begriffen ist. Mit noch augenfälligerem Optimismus wird die geringe Zahl der Konkurse der stittigenden Kraft der bürgerlichen und politischen Freiheit zugeschrieben. Von einigem Belange erscheint, daß die Eintragungen von Handels-Gesellschaften im gerichtlichen Register sich von 38 im Jahre 1871 auf 84 im Jahre 1872 gehoben haben.

Von prägnanterer Bedeutung sind die auf dem Gebiete der Kriminalrechtspflege hervorgetretenen Fortschritte. Welche Perikulararbeit hier der Lösung harrete, weiß Jeder, der von den Sittenzuständen des päpstlichen Rom auch nur einige Kenntniß genommen hat. Was können die besten Gerichte, die heilsamsten Gesetze unter einer Bevölkerung wirken, unter der bei den blutigsten und offenkundigsten Gewaltthaten kaum ein Ankläger, noch seltener aber ein Zeuge zu finden war? Nicht mit Unrecht sieht der Bericht in der ungemein großen Zahl von Untersuchungen,

deren verlassen die Kräfte und soll nun dem Verächte zufolge der tüchtigste Fachmann des Landes — Sella — das Finanzministerium übernehmen.

Die Versailleser befinden sich in sehr übler Laune wegen der Entweichung Rochefort und seiner Freunde. Was hilft, Tausende von Kommunalen aus Ende der Welt geschleppt zu haben, wenn die Gefährlichsten entkommen — wenn diese, durch die Kühnheit ihrer Flucht, zu neuem Ansehen gekommen, sich auf dem freien Boden Englands oder der Schweiz niederlassen — wenn die „Baterne“ neuerdings herausgegeben und Versailles samt Allem was dazu gehört, angegriffen wird mit Woffen des Geistes, gegen welche die Ordnungsmacher keinen Mac Mahon aufbieten können.

Vermischte Nachrichten.

(Affenmenschen auf der Insel Vorneo.) Ein englisches Blatt in Stam berichtet, daß auf der Insel Vorneo eine offenkundige Zwergrace entdeckt worden. Diese wilden Geschöpfe gehen fast aufrecht auf zwei Beinen und messen in dieser Haltung ungefähr 4 Fuß in der Höhe. Sie bauen keine Wohnungen, bilden keine Familien, gesellen sich kaum untereinander, schlafen in Höhlen und auf Bäumen, nähren sich von Schlangen und Ungeziefer, Ameiseneiern und speisen sich zuweilen auch gegenseitig auf. Diese Affenmenschen können weder gezähmt, noch zu irgend einer Arbeit angehalten werden, und werden zwischen den Bäumen, wie der große Gorilla, dem sie gewissermaßen ähnlich sehen, gejagt und geschossen. Wenn sie lebend gefangen werden, findet man mit Erstaunen, daß ihre wunderlichen schnatternden Laute, die sie ausstoßen, einer artikulierten Sprache gleichen. Ihr Gesicht trägt einen menschlichen Ausdruck und die weiblichen Geschöpfe zeigen Instinkte von Weiblichkeit: kurz diese elenden Wesen sind Männer und Frauen.

(Der Klerus in Frankreich.) Frankreich zählt 151.000 katholische Priester auf eine Gesamtbevölkerung von fünfundsiebzig Millionen Katholiken. (580.000 Franzosen gehören dem reformirten und 49.000 dem mosaischen Bekenntnis an.)

(Zur Steuerfrage.) Der fünfte Kongreß deutscher Landwirthe hat bezüglich des Steuerwesens u. A. erklärt: Die Steuerfrage kann nur dann eine befriedigende Lösung finden, wenn in der gesamten Steuergegebung das Prinzip der strengsten Gerechtigkeit zur Durchführung kommt. Die bei der direkten Besteuerung

fast überall bestehende Ueberlastung des Einkommens aus Grundbesitz gegenüber dem Einkommen, ganz besonders aber gegenüber dem sonstigen Einkommen aus Kapitalvermögen, widerstreitet dem Prinzip der Gerechtigkeit und ist daher zu beseitigen. Vor allen anderen Steuern widerstreitet die Grundsteuer richtigen Grundsätzen der Besteuerung. In gerechter Weise kann der Ertrag für die bei Modifikation des Steuerplans nach den obigen Grundsätzen sich ergebenden Ausfälle nur durch eine allgemeine, alle Einnahmequellen in gerechter Weise treffende Einkommensteuer beschafft werden.

(Landwirtschaft. Milchkrankheiten.) Ueber das Schleimig- oder Langwerden der Milch, wobei dieselbe, wie man sagt, sadenziehend wird, haben Haubner und Fürstenberg ihre Meinungen geäußert. Haubner unterschreibt zwei Fälle, nämlich die durch schlechte und ungesunde Nahrungsmittel hervorgerufene Veränderung der Bestandtheile der Milch, und darin besonders den großen Gehalt des Eiweißes — 5 bis 11 Prozent anstatt des gewöhnlichen halben Prozents — und dann eine schleimige Gährung, begünstigt durch die nicht normale Beschaffenheit der Milch, sowie durch die Unreinlichkeit, schlechte Milchkeller und durch die Temperatur und Witterungseinflüsse. Durch alle diese nachtheiligen Einflüsse wird ein Ferment erzeugt, das auf die schleimige Gährung von Einfluß ist und wodurch die gesunde Milch angestekt und zum Langwerden gebracht werden kann, wenn sie mit der Kranken in Berührung kommt. Fürstenberg sucht den Fehler in einer mangelhaften Bildung der Potenzkörper in der Milch, wodurch aber nicht eine schleimige Gährung, sondern ein Fäulnißprozeß in derselben hervorgerufen wird. Die sadenziehende Milch enthält nämlich nach seinen Untersuchungen eine nicht unbedeutende Menge kohlen-sauren Ammoniaks, das als ein Produkt des Zerfalls organischer stickstoffhaltiger Körper anzusehen ist. Beide Ansichten treffen darin zusammen, daß die Milch bereits bei ihrer Absonderung eine mangelhafte Beschaffenheit angenommen hat. Fürstenberg will diese bei der mikroskopischen Untersuchung durch ein Zusammenkleben der Fettkügelchen in der frischgemolkenen Milch, die noch nicht lang geworden ist, wahrgenommen haben; die Milch, welche ein solches Zusammenkleben dieser Kügelchen zeigte, war schon nach wenigen Stunden sadenziehend. Die Mittel, welche zur Beseitigung dieses Fehlers angegeben werden, bestehen in einer Veränderung der Nahrung und in der Verabreichung gesunder Futtermittel; ferner empfiehlt Fürstenberg, Chlorwasserstoffsäure in Leinsamen-schleim

(6 bis 7 Gramm) mehrere Tage lang zu verabreichen.

(Erziehung. Volksschulgärten.) Der Landesschulrath von Mähren hat sämtliche Bezirkschulräthe aufgefordert, im Sinne der von Dr. C. Schwab herausgegebenen Schrift „Der Volksschulgarten“, welche auf der Weltausstellung ihre Illustration in dem Garten der österreichischen Musterschule fand, auf die Errichtung von Schulgärten hinzuwirken. Auch die Bezirkschulräthe der Stadtbezirke sind, was im Interesse der Gesundheit die größte Anerkennung verdient, ausdrücklich angewiesen, der Einführung der Schulgärten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Marburger Berichte.

(Waldbrand.) Die Bauernwaldung zu Jeschenzen ist kürzlich in Brand gesteckt und dadurch auf eine Fläche von neunzehn Joch verheert worden. Der Schaden beträgt 3000 fl.

(Selbstmord.) Joseph Paß, Hausbesitzer und Gastwirth zu Schrottendorf, Gerichtsbezirk Ober-Radersburg, schnitt sich am 1. April mit einem Bartmesser in den Unterleib und in den Hals und starb am nächsten Tage in Folge dieser Verwundung. Die Ursache des Selbstmordes ist noch unbekannt. Paß erfreute sich allgemeiner Achtung und waren auch die Verhältnisse des Vermögens sehr günstig.

(Volksschule.) Die Erweiterung der zweiklassigen Volksschule in Fraunheim zu einer dreiklassigen ist vom Landesschulrath genehmigt worden.

(Oberlehrer.) Herr Vinzenz Kohnmuth ist als Oberlehrer in Maria-Wüste angestellt worden.

(Vom Obergymnasium in Gili.) An diesem Gymnasium ist die Lehrstelle für deutsche Sprache wieder zu besetzen. Gesuche können bis Ende Mai beim Landesschulrath eingereicht werden.

(Osterschießen.) Beim Osterschießen haben sich in Kranichsfeld drei Burschen gefährlich verwundet. In Schleinig büßt Einer dieser muthwilligen Schützen sein Vergnügen durch schwere Verletzung der rechten Hand.

Letzte Post.

Im Herrenhause beginnt heute die Verhandlung über die konfessionelle Vorlage. Die ungarische Regierung beabsichtigt, in Deutschland hervorragende Kräfte für die Vester Hochschule zu gewinnen.

Bismarck soll geneigt sein, in der Herresfrage dem Vorschlage: 384.000 Mann Friedenspräsenz-Stärke — zuzustimmen.

Vom Büchertisch.

Bither und Hackbret.

Gedichte in obersteirischer Mundart.

Von P. A. Rosegger.

Mit einem Vorworte von Robert Hammerling. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Elegant brochirt. Preis 1 fl. 50 kr.

Die Beliebtheit, welcher sich Rosegger's Dichtungen weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus erfreuen, sichern dieser Sammlung in ihrer neuen Form einen bedeutenden Leses- und Absatzes.

„Es ist undenkbar, daß nicht jeder Leser in dieser Sammlung auf Lieber stoß, die ihm zu den frischesten und lieblichsten Blüten volks-thümlicher Alpenlandespoesie zu gehören scheinen.“ (Robert Hammerling.)

Für den Philologen und Kulturhistoriker erhält das Buch besonderen Werth dadurch, daß der Verfasser sich sowohl in den einzelnen Ausdrücken, als in dem Saphaue noch strenger wie in der ersten Auflage an die Mundartlichkeit seiner Heimat gehalten, dagegen für ungeübtere Leser ein kleines Wörterbuch beige-schlossen hat.

Wir empfehlen dieses Werk.

die wegen mangelnder Beweise eingestellt werden mußten, eine Nachwirkung jener tiefgewurzelten Abneigung der Römer gegen jegliche Staatsgewalt; er weist mit gerechter Betrübnis auf die staunenswerthe Thatfache hin, daß von mehr als 12.000 Reuten nur 1096 im Stande waren, die Vernehmungssprotokolle zu unterschreiben. Die übrigen 10.904 erklärten sich für Schreibens-unkundig! Unter ihnen befanden sich Haus-eigen-thümer, Besitzer von Villen und Gütern in und bei Rom, Männer, die in ihrem bürgerlichen Verkehr in gutem Ansehen stehen und zum Theil ausgedehnten Kredit genießen.

Deutlicher als lange Erörterungen beleuchten diese Zahlen die schlimme Erbschaft, die der neuen Regierung von ihrer Vorgängerin hinterlassen worden ist. Aber diese Erbschaft ist noch im Wachsen. Von 1094 Verbrechen gegen Leben und Gesundheit — Mord, Todtschlag, Körperverletzungen — sind nach den Erhebungen des Generalprokurators 738 an kirchlichen Fest- und Fiertagen, die übrigen 356 aber an gewöhnlichen Tagen begangen worden. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Wenn der Bericht trotzdem eine erhebliche Verminderung der gewaltthätigsten Delikte konstatirt, so darf hierin gewiß eine erfreuliche Wirkung der Energie erblickt werden, mit der die Regierung, unterstützt von den besseren Elementen

der römischen Einwohnerschaft, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit eintritt. Raub-anfälle sind in acht Monaten nur vier vorgekommen; jedesmal wurden die Thäter in flagranti verfolgt und ergriffen. Auch die Zahl der sonstigen Verbrechen gegen das Eigenthum ist weit-aus geringer, als es in großen Städten der Fall zu sein pflegt.

Die italienische Regierung hat die Kühnheit gehabt, das Geschworneninstitut in Rom ohne Säumen einzuführen. Sie traut Männern, denen bisher jegliche Betheiligung am staatlichen Leben versagt war, ausreichend Pflichtgefühl für die Uebernahme, und genügendes Verständniß für die Erfüllung dieses bedeutenden Amtes zu. Ein starkes, für beide Theile ehrenvolles Vertrauen; wir hören indessen im Berichte des Generalprokurators Klagen über die Säumigkeit, über zahl-reiche und nicht in gehöriger Weise begünstigte Versuche, sich dem Geschwornendienst zu entziehen. Wir vernahmen, daß Angeklagte, deren Schuld durch die erbrachten Beweise, ja mehrfach durch eigenes Geständniß vollkommen außer Zweifel gesetzt war, nichtsdestoweniger von den Geschwornen freigesprochen worden sind. Die Fälle sind glücklicher Weise selten, sagt Signor Spighieri.

Casino in Marburg.

Montag den 13. April 1874, Abends 8 Uhr:
Promenade-Concert
 (Musikkapelle der Südbahnwerkstätten)
 verbunden mit einem
Tombola.

Das Reinerträgniss wird den durch
 Brand verunglückten Bewohnern von
 Kammern gewidmet.

Kanzlei-Veränderung.

Die **Advokaturkanzlei** des
Dr. Carl Ipavic,
 bisher im k. k. Bezirksgerichtsgebäude,
 II. Stock, wird sich vom 13. d. M.
 angefangen gegenüber dem k. k. Be-
 zirksgerichte, im Hause des Herrn
 Dr. Schmiderer, u. z. im Hofgebäude,
 I. Stock, befinden.

Marburg am 8. April 1874. 321

Aus C. Schramls Weingrosshandlung
 sind im (223)

Gasthaus „zur Mehlgrube“

(Rathhaushof) im Ausschank:

1873er **Koloser** Weisswein pr. Mass 32 kr.
 1873er **Rothwein** von Gonobitz „ 40 kr.
 1869er **St. Peterer** Weisswein „ 56 kr.
 1868er **Städterberger** dto. „ 80 kr.
 sowie verschiedene Gattungen **Flaschenweine**
 worüber auf Verlangen bereitwilligst Preis-
 blätter ausgefolgt werden.

Gleichzeitig erlaubt sich Gefertigter an-
 zuzeigen, dass er ein **Mittags-Abonnement**
 im Lokal wie auch über die Gasse eröffnet
 und bestrebt sein wird, durch gute Küche
 und billige Preise die geehrten P. T. Gäste
 zufrieden zu stellen.

Zu gütigem Zuspruch ladet höflichst ein
Franz Haring.

Aufforderung.

Iener Besucher des Café Eggthoff, wel-
 cher am Ostermontag zwischen 8 und 9 Uhr
 Abends so freundlich war, sich mit meinem braun-
 seidenen Regenschirm aus dem Staub zu machen,
 wird aufgefordert, denselben mir schnellstens rück-
 zustellen, widrigenfalls ich dessen Name und
 Charakter veröffentliche.

Marburg, 7. April 1874.

A. Weinländer.

! Wichtig für Damen!

Unterzeichnete empfiehlt ihren gründlichen,
 höchst praktischen Unterricht im (316)

Maßnehmen und Schnittzeichnen

nebst Kleidermachen u. Weißwäsche-Zuschneiden
 auf Grundlage der von **Madame Gansner** in Wien
 bestehenden erst u. l. autorisirten Methode und
 so zwar, daß auch in 10 Lektionen unter Garantie
 Minderbefähigter vollkommener und deutlicher
 Begriff im Zuschneiden v. Damenkleider und
 Wäsche beigebracht wird.

Außerdem **Schnittverkauf** jeder Art.

Der Lehkurs beginnt am 1. Mai 1874.

Josefine Leske,

Pfarrhofgasse 193, Marburg.

Erster Heiratsantrag.

Ein gut situierter Geschäftsmann am hiesigen
 Plage, in den fünfziger Jahren, gut konservierter
 Witwer, wünscht sich mit einer im gelebten
 Alter stehenden anständigen Frauensperson, auch
 Witwe, welche über 600 bis 1000 fl. verfügen
 könnte, baldigst zu verheirathen. (317)

Näheres hierüber aus Gefälligkeit im
 Comptoir dieses Blattes.

B. 5118. **Edikt.** (313)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird
 bekannt gegeben, daß die Feilbietung der zur
 Konkursmasse des Handelsmannes Ludwig
 Mitteregger in der Oberen Herrngasse
 gehörigen Waaren und sonstigen Mobilien be-
 willigt und hiezu zwei Feilbietungstermine auf
 den **13. April** und **27. April** d. J. und
 nöthigenfalls folgende Tage, jedesmal Vormittag
 von 9—12 und Nachmittag von 2—4 Uhr mit
 dem Beiauge bestimmt worden sind, daß die
 Waaren bei dem ersten Termine nur um oder
 über den Schätzwert, bei dem zweiten auch
 unter dem Schätzwert hintangegeben werden
 und daß der Meistbot sogleich zu erlegen ist.
 K. k. Bez.-Gericht Marburg, 21. März 1874.

Ein Geschäfts-Lokal,

neu hergerichtet, für jeden Professionisten geeignet,
 ist sogleich zu vergeben. Näheres in d. Simmer's
 Glasniederlage, Kärntnergasse Nr. 212. (325)

Egerer Samen-Erdäpfel,

vorzüglichste Gattung, frühe und späte, jeden
 Mittwoch und Samstag zu verkaufen: Kärntner-
 gasse Nr. 212. (326)

Zu verpachten:

eine **Mahlmühle** mit 4 Gängen und Gries-
 püberei nahe der Bahnstation Maria Raft.
 Anzufragen im Comptoir d. Blattes. (327)

B. 211. **Vizitations-Rundmachung.** (318)

Zur Sicherstellung des Baues des im Jahre
 1874 herzustellenden Theiles der neuen Bezirks-
 straße durch Windischbüchel nach St. Jakob
 findet am **21. I. M.** Vormittag 10 Uhr im
 hiesigen Amtsfakale eine Minuendo-Vizitation
 statt, wozu Unternehmungslustige anmit eingela-
 den werden.

Herzustellen ist das Los B in der Gemeinde
 Wolfsthal im Kostenüberschlage von 3737 fl. 77 kr.
 Die Zufuhr von Stein- und Schottermate-
 riale ist eine Naturalleistung der Gemeinde.

Pläne, Kostenvoranschläge, dann die techni-
 schen, administrativen und allgemeinen Baube-
 dingnisse können in der hiesigen Amtskanzlei ein-
 gesehen werden.

Bezirksausschuß Marburg, 6. April 1874.

Der Obmann: Konrad Seidl.

Gasthaus - Eröffnung.

Gefertigter zeigt einem P. T. Publikum an,
 daß er das Gasthaus (316)

„zum Gottscheber“ in der Thesen
 an der Bettauerstraße eröffnet hat und Ritters-
 berger zu 60, Gruschenberger zu 40 kr. pr. Maß
 in Ausschank ist; auch sind kalte Speisen zu haben.
 Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Thomas Verz.

Ausschreibung

der mit 1. Mai erledigten Stellen eines Ge-
 meindebeamten und eines Dieners in St.
 Lorenzen a. d. Kärntnerbahn mit den bisherigen
 Bezügen in Geld, sowie besonders schönem und
 großem Naturalquartier im Gemeindehause.

Hierauf Reflektierende belieben sich beim
 dortigen Gemeindevorsteher zu melden. (312)

Fahrnissen - Feilbietung.

Zu Folge Bewilligung des k. k. Bezirks-
 gerichtes Marburg vom 20. März 1874 B. 5250
 werden die in den Konkurs des Handelsmannes
 Herrn Johann Raff in Marburg gehörigen
 Fahrnisse, und zwar die Spezereivaaren
 am **7. April**, die Schnittwaaren am
20. April und **4. Mai**, nöthigenfalls an
 den folgenden Tagen feilgeboten und die ersteren
 um jeden Anbot, die letzteren aber nur bei der
 zweiten Feilbietung auch unter dem Schätzwert
 gegen bare Bezahlung hintangegeben.

Dr. Ducha tsch,
 Konkursmasse-Verwalter.

Zwei Schimmeln,

gute 15 Faust hoch, 6 und 8 Jahre alt, gute
 Beher, sind mit oder ohne Wagen und Geschirre
 sogleich zu verkaufen. (319)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Ein Schweinstall

für 1 oder 2 Schweine, noch neu, ist billig zu
 verkaufen. Näheres bei **M. Berdajs.**

Mehrere Fuhren gut abgelegenen (328)

Pferdedüngers

sind verlässlich im Dienstm.-Inst., Stadt Nr. 262.

Eine Wohnung

mit 2 Zimmern und Küche im 1. Stock, mit
 Ende Juni zu beziehen, dann ein elegant möb-
 lirtes Zimmer mit 1. Mai. (304)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Oesterr. Aktien-Gesellschaft zur Erzeugung von künstlichem Phosphat-Dünger. Marburger Fabrik.

**Gypshaltiger Compost: Strendünger für Wiesen und
 Kleefelder,** per Centner 1 fl. ö. W.

Bestellungen ersucht man an das Bureau der Gesellschaft in
 Marburg, Tegetthoffstraße 35, oder an das Grazer Bureau, Schmied-
 gasse 25, zu richten.

Die Verpackung geschieht in Säcken, welche mit 25 kr. berechnet und bei
 Franco-Rückstellung mit 20 kr. zurückgenommen werden. (323)

Die Geschäftsleitung der
Marburger Kunstdünger-Fabrik.